

wollte mich weiter fest in der Hand halten durch die Bewährungsfrist. Denn im Juni wäre ich durch die Begnadigung der Amerikaner ohnehin in Freiheit gesetzt worden. Die Justiz ist zähe, ich bin es auch, aber die Entscheidung liegt nicht in meiner Hand.“

Ein Wiederaufnahmeverfahren für Richter („Dafür kämpfe ich, das ist doch klar!“) konnten auch gewiegte Rechtsanwälte nicht durchsetzen. Einem der bekanntesten Strafverteidiger der Weimarer Republik, Doktor Alexander Meier II (Bonn) gelang es nicht; auch Mannheimer in Mainz hatte kein Glück.

„Man behauptet, Sie seien schon einmal aus dem Zuchthaus ausgebrochen?“ „Nein, das war einmal, und zwar zu Anfang meiner Straftat.“ — „Sie haben die Gitter durchgefeilt, sind aber dann in den Gitterstäben stecken geblieben?“ Richter lächelt: „Ja, so ungefähr, nicht ganz so!“ „Nicht ganz so.“ — ist das Motto für Peter Richters Leben. Gemeindevorsteher Brixius Schlauss sagt: „Was ich für ihn tun konnte, habe ich getan. Die Richters sind angesehene Leute im Dorf seit jeher, da ist an keinem anderen nur ein Fehl!“

Peter Richter weiß, daß der gute Leumund in Gleys allein ihn nicht rehabilitieren kann. Auch die Ausflüge (mit Rad) nach Kloster Maria Laach nicht.

Der unbändige Trieb

Für Frauen nicht zu erwärmen

Meine ganze Hoffnung ist das westdeutsche Grundgesetz“, sagt Anneliese Teetz und schnippelt mit großen Händen Grünzeug in den nachösterlichen Mittagseintopf. Mit dem, was die Bonner zu Artikel 4, Absatz 3, ausgedacht haben, („Niemand darf wegen seines Geschlechtes benachteiligt . . . werden“) wird sie einen neuen Vorstoß machen. Anneliese Teetz will wieder zur See fahren, als Kapitän. Sie ist der erste weibliche Seeoffizier Deutschlands.

Seit sechs Jahren hat die kräftige Frau das Patent als Steuermann auf großer Fahrt. Damals, auf der Seefahrtsschule, hieß



Am liebsten einen Küstendampfer
Mit Sextant: Anneliese Teetz

sie noch Anneliese Sparbier. Vater Sparbier, mit einem guten Namen bei Hamburgs Sportlern, wollte von der Seefahrt der Tochter erst gar nichts wissen. Er war Lehrer, und seine Tochter sollte auch Lehrerin werden. 1929 machte sie, 19jährig, ihr Abitur.

„Damals wäre ich schon am liebsten zur See gegangen, aber ich versuchte zunächst, den unbändigen Trieb zu unterdrücken“. Anneliese Sparbier studierte Geographie und machte 1932 ihre Volksschullehrer-Prüfung. Aber zwischendurch fuhr sie heimlich, als Junge verkleidet, auf Fischdampfern mit.

1935, aus der Prüfung für das höhere Lehramt heraus, wurde sie Fischdampfer-Matrose. Es gab Scherereien mit der Arbeitsfront. Ende 1943 bekam sie doch ihr Steuermanns-Patent. Zwei Tage später: Offizier auf dem Dampfer „Eschenburg“. Sieben Monate später: Heirat mit dem zweiten Maschinisten der „Eschenburg“, Ernst Teetz.

Heute freilich, im Ein-Zimmer-Appartement (Küche hinter dem Vorhang) am Falkensteiner Ufer in Blankenese ist es Anneliese Teetz, mit Herrenschnitt, kugelförmigen Augen und arbeitslosem Mann nicht allein um die Romantik zu tun, sondern auch um die D-Mark. Ihre jetzige Lehrerstelle in Blankenese ist schmal besoldet. Die Cranzer Fischdampfer-Reederei A. G. hätte sie auch wieder angeheuert. Aber der Kollege Kuleiser vom DGB ist dagegen.

Kollege Kuleiser hat das Heuer-Büro am Altonaer Fischmarkt unter sich. Die Fischdampfer-Reeder stellen nur Leute an, die in des Kollegen Kuleisers Liste stehen. Das ist eine Vereinbarung aus der ersten Zeit nach 1945, als die Gewerkschafter in den Entnazifizierungsausschüssen saßen.

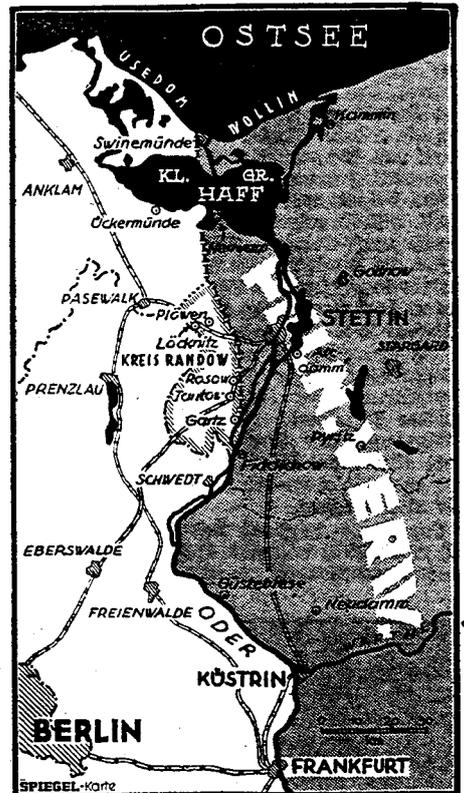
Anneliese Teetz will der Kollege Kuleiser nicht in seine Liste schreiben. Er weiß noch gar nicht, wie er die vielen männlichen arbeitslosen Seeleute unterbringen soll. Außerdem trat Anneliese Teetz 1937 in die NSDAP ein. Und schließlich kann sich der DGB überhaupt nicht für Frauen in der Seeschifffahrt erwärmen*).

Aus Axel Springers „Hamburger Abendblatt“ haben die Teetzens die Bilderserie ehemaliger deutscher Schiffe ausgeschnitten, die dort regelmäßig abgedruckt werden. An den Zimmerwänden hängen Fischdampfer und Küstenschiffe, aus dem Tuschkasten, schön bunt. Auf dem Schreibtisch am Fenster steht ein überdimensionales Fernglas. Damit sehen sie zuweilen, wer auf der Elbe vorbeifährt.

Am liebsten würden sie auch einen Küstendampfer übernehmen, dessen Kapitän sich zur Ruhe setzen will. (Nach dem Kriege sind sie schon zusammen auf der 200-Tonnen-„Oliva“ gefahren.) Aber das ist heute häufig ein unsicheres Geschäft. Von den 1200 Vorkriegs-Küstenschiffen haben rund zwei Drittel außenbords ein X vor ihre Registrierungsnummer pinseln müssen. Das heißt, diese Schiffe sind beschlagnahmt und können jederzeit weggeholt werden. Dann wäre Anneliese Teetz ihre Blankeneser Lehrerstelle los.

Mit ihren männlichen Mit-Schiffen ist Anneliese Teetz immer gut ausgekommen. Selbst ihr Mann hätte keine Bedenken, sie sofort wieder fahren zu lassen. „Es gab ja auch Sagenheldinnen, Königinnen, Seeräuberinnen und Freiheitskämpferinnen“, sagt Anneliese Teetz tief und hamburgisch. Und: „In Wirklichkeit sind beide Geschlechter gar nicht so verschieden“. Man glaubt es fast, wenn man sie ansieht.

*) Drei Gewerkschaften erheben Anspruch darauf, die Offiziere der Handelsmarine zu vertreten: Der Deutsche Gewerkschaftsbund, die Deutsche Angestellten-Gewerkschaft und die Nautiker-Gilde. (vergl. Spiegel Nr. 24/48).



Das hätte nicht zu sein brauchen

Mit Heugabeln und Sensen

Von Güstebiese bis Neuwarp, die ganze untere Oder entlang, hält sich hartnäckig das Gerücht: „Am 1. Mai fahren Sonderzüge nach drüben. Alle früher dort Ansässigen erhalten Aufenthaltsgenehmigung für 24 Stunden.“

Landrat Neuenfels in Löcknitz und sein politisches Gegenstück, SED-Kreisleiter Otto Nowak, selbst Stettiner, schütteln den Kopf. Sie versuchen ihren Landsleuten begrifflich zu machen, daß dafür alle Voraussetzungen fehlen. „Noch sind wir keine Volksdemokratie. Es liegt an uns, so schnell wie möglich eine zu werden.“ Das Gerücht stammt aus Oder-Frankfurt. Dort war der Besuch einer polnischen Versöhnungs-Delegation angekündigt.

Verfrüht. Polnische Kommunisten wollten auf der langen hölzernen Behelfsbrücke über die Oder, beiderseitig von Rot-Armisten und polnischen Grenzpolizisten bewacht, auf einer „Grenzland-Kundgebung für Einheit und gerechten Frieden“ mit Wilhelm Pieck und dem Frankfurter SED-Oberbürgermeister Jentsch symbolisch shake hands machen. Der russische Grenz-Kommandant inszenierte Schwierigkeiten; auf Frankfurts Westbahnhof sei angeblich alles überfüllt.

Der Sonderzug konnte nicht einlaufen. Karlshorst hielt eine deutsch-polnische Fraternisierungsgeste noch für etwas verfrüht.

„Das hätte nicht zu sein brauchen“, sagte Wilhelm Pieck auf Frankfurts ruinenumsäumten Marktplatz, mit deutlicher Gebärde auf das zusammengestürzte Rathausweisend. Es gehörte zu den edelsten gotischen Profanbauten Ost-Elbiens.

„Sehr richtig!“ riefen die aus Neugierde auf dem Markt zusammengeströmten Rest-Frankfurter. Aber dann hörten sie etwas anderes. Der Einheitsvater schmettete eine Einheitsrede gegen die imperialistischen Aggressoren. Per Adresse USA. Die